

Markus Wurzer
Der lange Atem kolonialer Bilder

VISUAL HISTORY. BILDER UND BILDPRAXEN IN DER GESCHICHTE

Herausgegeben von Jürgen Danyel,
Gerhard Paul und Annette Vowinckel

Band 9

VISUAL 
HISTORY
Bilder und Bildpraxen
in der Geschichte

Markus Wurzer

Der lange Atem kolonialer Bilder

Visuelle Praktiken von (Ex-)Soldaten
und ihren Familien in Südtirol / Alto Adige
1935 – 2015

Wallstein Verlag

Inhalt

| | |
|---|-----|
| Dankesworte | 9 |
| 1. Prolog | 13 |
| 2. Einleitung: Kolonialismus im Familiengedächtnis | 15 |
| 2.1 Forschungsstand | 18 |
| 2.1.1 Kolonialismus und Erinnerung | 21 |
| 2.1.2 Kolonialismus und Visualität | 23 |
| 2.1.3 Kolonialismus, <i>Nation-Building</i> und Zugehörigkeit | 27 |
| 2.2 Fragestellungen und Zielsetzungen | 30 |
| 2.3 Theoretische Verortungen | 32 |
| 2.4 Methodologische Überlegungen | 36 |
| 2.4.1 Erhebung und Auswahl | 37 |
| 2.4.2 Analyse | 40 |
| 2.4.3 Reflexionen über den Umgang mit visualisierter und sprachlicher Gewalt | 43 |
| 2.5 Aufbau der Arbeit | 46 |
| 3. Historischer Kontext: Kolonialkrieg als visuelles Spektakel | 49 |
| 3.1 Expansion und <i>Nation-Empire-Building</i> Italiens 1869-1943 | 49 |
| 3.2 Un-/Erwünschte Bilder: Propaganda und faschistisches <i>Empire-Building</i> | 62 |
| 3.3 Die »Erlebnisgeneration«: kolonisierte Kolonisatoren? | 73 |
| 4. Un-/Ordnung: Visuelle Alltagskulturen und private Bildpraktiken »einfacher« Kolonialsoldaten | 87 |
| 4.1 Afrika sehen <i>lernen</i> : Blickdisziplinierung und Prämediatisierungen | 87 |
| 4.2 Partizipationsstrategien: (Re-)Produktion und Zirkulation kolonialer Bilderwelten in der privaten Bildpraxis | 97 |
| 4.2.1 Bildpraktiken vor dem Kolonialkrieg | 100 |
| 4.2.2 Gesten des Zeigens: Knipsen | 101 |
| 4.2.3 Die »Bilderjagd« in der Gruppe: Ausleihen/Tauschen | 103 |
| 4.2.4 Angebot und Nachfrage im Fotogewerbe | 104 |
| 4.2.5 Kolonialpropaganda für unterwegs | 109 |
| 4.2.6 Kontrolle und Zensur | 113 |

| | |
|---|-----|
| 4.3 Koloniale Bilderwelten und ihre privaten Verwendungszusammenhänge | 115 |
| 4.3.1 Die Affirmation sozialer Beziehungen und <i>Self-Fashioning</i> | 118 |
| 4.3.2 Die Bekräftigung physischer Präsenz und die Aneignung von »Fremdheit« | 129 |
| 4.3.3 Souvenirs für das heimische Wohnzimmer | 148 |
| 4.3.4 Bilder als Trophäen und Gesten des Sieges | 157 |
| 4.3.4.1 Die Zähmung von Flora und Fauna | 157 |
| 4.3.4.2 Die Unterwerfung und Markierung des »leeren« Raumes | 160 |
| 4.3.4.3 Die Eroberung »schwarzer« Frauen | 166 |
| 4.3.4.4 Die Vorführung toter »Feinde« | 172 |
| 4.4 Instabile Kategorien: Private und öffentliche Kriegsfotografie | 182 |
| 5. Fragile Zugehörigkeiten: In-/Differenz(en) mit Bildern (re-)produzieren | 187 |
| 5.1 Ethnizität un-/sichtbar machen | 196 |
| 5.2 Identifikationspotenziale im Militär | 204 |
| 5.3 »Schwarze« sehen, um »weiß« zu sein | 215 |
| 5.4 »Italiener« oder doch »Deutscher«? Die »Option« in der Kolonie | 222 |
| 6. Un-/Sichtbar: Kolonialkrieg im Familiengedächtnis | 233 |
| 6.1 »Conquistatori Impero« oder »Abessinier«? Erinnerung und Zugehörigkeit | 240 |
| 6.2 Die Narrativierung kolonialer Kriege durch die »Erlebnisgeneration« | 250 |
| 6.2.1 Die rezeptionsseitige Funktionalisierung in der Fotoschachtel | 254 |
| 6.2.2 Die produktionsseitige Funktionalisierung durch das Album | 262 |
| 6.2.3 Die Un-/Sichtbarkeit von Gewalt in visuellen Erzählungen | 269 |
| 6.3 Die »Kinder«- und »Enkelgenerationen«: Zwischen Aneignung und Ablehnung kolonialer Vergangenheiten | 278 |
| 6.3.1 Exotik erinnern, Gewalt verschweigen | 279 |
| 6.3.2 Die Rolle weiblicher Familienmitglieder | 283 |
| 6.3.3 Interventionen der zweiten und dritten Generationen | 291 |
| 6.3.4 Wechselrahmen und Hierarchien im Familiengedächtnis | 298 |
| 6.3.5 Gedächtnismediale Refunktionalisierungen | 305 |
| 6.4 Von der Familie ins Archiv: Kulturalisierung kommunikativer Gedächtnisse | 309 |

INHALT

| | |
|--|-----|
| 7. Zusammenfassung | 315 |
| 8. Anhang | 323 |
| 8.1 Quellenverzeichnis | 323 |
| 8.1.1 Privatsammlungen | 323 |
| 8.1.2 Archive | 325 |
| 8.1.3 Interviews | 327 |
| 8.1.4 Korrespondenz | 328 |
| 8.1.5 Gedruckte Quellen | 328 |
| 8.2 Literaturverzeichnis | 330 |
| 8.3 Abbildungsverzeichnis | 349 |
| 8.4 Personen- und Ortsregister | 353 |
| 8.4.1 Personenregister | 353 |
| 8.4.2 Ortsregister | 355 |

Dankesworte

Dieses Buch ging aus dem Dissertationsprojekt hervor, das ich zwischen 2015 und 2020 am *Institut für Geschichte* an der *Karl-Franzens-Universität Graz* verfolgte. Mit seiner Drucklegung geht ein langer Weg zu Ende, was ich als Anlass nutzen will, um all jenen zu danken, die mich auf diesem begleiteten.

Besonderer Dank gilt meinen BetreuerInnen Helmut Konrad und Heidemarie Uhl für alles, was ich von ihnen als ForscherInnen und Menschen lernte. Dieses Buch hätte ohne Stefan Benedik und Lisbeth Matzer nicht geschrieben werden können, die mit mir Thesen und Fragestellungen, Methoden und Theorien bis zur völligen Ermüdung diskutierten. Ich danke ihnen aber auch für Mandeln und Schokolade, die mich durch die intensivsten Phasen getragen haben.

Auch wenn ich während meines Promotionsstudiums lange Zeit im Ausland verbracht habe, war der Fachbereich für Zeitgeschichte des *Instituts für Geschichte* an der *Karl-Franzens-Universität Graz* stets mein akademisches Zuhause: Karin Schmidlechner, Werner Suppanz, Monika Stromberger, Margit Franz, Andrea Strutz, Eduard Staudinger, Heidrun Zettelbauer, Ursula Mindler-Steiner, Nicole Goll und Georg Hoffmann danke ich für viele anregende Gespräche zwischen Tür und Angel. Am *Centrum für Jüdische Studien* danke ich Gerald Lamprecht, Susanne Korbel, Lukas Nievoll und Lukas Waltl.

Dieses Forschungsprojekt hat mich an viele Orte geführt. Am *Institut für Neuere Geschichte und Zeitgeschichte* in Linz danke ich Marcus Gräser, Birgit Kirchmayr und Tom Spielbüchler für die spannende Zusammenarbeit und die Möglichkeit zur Entfaltung. Während meines IFK_Junior Fellowships in Wien lernte ich dank Thomas Macho, Johanna Richter, Petra Radeczki, Ingrid Söllner-Pötz, Julia Boog-Kaminski sowie meinen Mit-Fellows Ana de Almeida, Nikolina Skenderija-Bohnet, Thomas Rohringer, Christian Wimplinger, Christina Wieder, Julian Baller, Thomas Prendergast und Melanie Sindelar viel.

Am *Department of History and Civilization* des *European University Institute* in Florenz danke ich besonders Lucy Riall, Pieter Judson sowie Kirsten Kamphius, Victoria Witowski, Daphné Budasz und Gilberto Mazzoli. Die Villa Salviati war eine grandiose Umgebung, um meine Forschungen intensiv diskutieren zu können. An der *Harvard University* möchte ich besonders Jeffrey Schnapp, Dalila Collucci, Iman Mohamed und Giuliana Minghelli für den anregenden Austausch sowie András J. Riedlmayer und Joanne Bloom für die großartige Betreuung im Archiv danken. Der Aufenthalt am *Österreichischen Historischen Institut* in Rom war für das Entstehen dieses Buches ebenfalls gewinnbringend: Ich danke deshalb Andras Gottsmann und meinen Mit-Fellows Nicola Tallerini, Michael Mühlberg-huber und Gert Micheluzzi sowie Serena Alessi von der *British School of Rome* für anregende Diskussionen. Richtungsweisend war für mein Forschungsprojekt der

DANKESWORTE

Besuch der Meisterklasse der *Klassik Stiftung Weimar* 2016, in deren Rahmen ich über Praktiken des Erinnerns und Vergessens von Aleida Assmann selbst lernen durfte. Am *Max-Planck-Institut für ethnologische Forschung* in Halle/Saale konnte ich mit Annika Lems, Paul Reade und Christine Moderbacher vor allem über Theorie und Methodologie diskutieren. Es ist ein außerordentliches Privileg, Teil der exzellenten Forschungsgruppe *Alpine Geschichten des globalen Wandels: Zeit, das Eigene und das Fremde im deutschsprachigen Alpenraum* zu sein. Während dieser Zeit konnte ich mein Forschungsdesign wesentlich schärfen und fand vor allem Zeit, das Manuskript abzuschließen.

Die Realisierung dieses Buches gelang nur durch die finanzielle Hilfe mehrerer Institutionen: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften, die Österreichische Forschungsgemeinschaft, das Internationale Forschungszentrum Kulturwissenschaften in Wien und Literar Mechana unterstützten mich durch Reise- und Forschungsstipendien. Dem Theodor Körner Fonds danke ich für die Zuerkennung des Theodor Körner Förderpreises, den ich 2019 entgegennehmen durfte.

Dieses Buch hätte es niemals geben können, wenn nicht die Familien der verstorbenen Veteranen dankenswerterweise bereit gewesen wären, mir ihre Bildbestände zur Verfügung zu stellen. Ich hoffe, dieses Buch trägt dazu bei, die (oft) geheimnisvollen Bilder besser zu verstehen. In diesem Zusammenhang gebührt dem *Tiroler Archiv für photographische Dokumentation und Kunst* mit Martin Kofler und seiner Mitarbeiterin Helene Ladstätter allergrößter Dank, die die Bildbestände digitalisiert und dadurch so aufbereitet haben, dass ich mit diesen arbeiten konnte. Andere Sammlungen und Archivalien bezog ich aus dem *Tiroler Landesarchiv* mit Christoph Haidacher, dem *Südtiroler Landesarchiv* mit Christine Roilo, dem *Staatsarchiv Bozen/Bolzano* mit Harald Toniatti sowie dem *Südtiroler Landesmuseum für Volkskunde* mit Alexandra Untersulzner und Brigitte Strauß.

Ich hatte das Glück, mit vielen Menschen über meine Arbeit ins Gespräch zu kommen. Diesen danke ich für Anregungen und Hinweise: Nicola Labanca, Sebastian De Pretto, Hannes Obermair, Wolfram Dornik, Jens Jäger, Petra Bopp, Hilde Frübis, David Low, Diana Natermann, Moritz Deininger, Alessandra Ferrini, Georg Marschnig, Daniel Steinbach, Georg Grote, Oswald Überegger, Andrea Di Michele. Felix Axsters genaue Lektüre, seine Nachfragen und Hinweise halfen mir, den Text wesentlich zu schärfen.

Gerhard Paul, Jürgen Danyel und Annette Vowinkel danke ich vielmals für die Aufnahme meines Buchmanuskripts in ihre Reihe *Visual History. Bilder und Bildpraxen in der Geschichte*. Beim Wallstein Verlag gilt mein Dank besonders Ina Lorenz für die großartige Betreuung sowie Daniel Ristau für sein aufmerksames und genaues Lektorat.

Es fehlen mir die Worte, um auszudrücken, welch große Dankbarkeit ich für meine Eltern, Josef und Notburga Wurzer, für ihre Liebe, unermüdliche Unter-

DANKESWORTE

stützung und stete Fürsorge empfinde. Ohne ihren Rückhalt wäre das Buch nicht gelungen. Was wäre aus dem Projekt geworden, gäbe es nicht Nina, die mich durch diese Jahre begleitet und unterstützt hat. Für Deine Liebe und Geduld, Deine Aufmunterung und Energie danke ich Dir von Herzen. Paulina und Rosalie, ich danke euch so sehr für Euer Lächeln, das ihr mir jeden Tag schenkt!

1. Prolog

Als im Sommer 2010 plötzlich ein »schwarzer« Junge namens Shimeta Ietmgeta Attilaprofeti vor ihrer Wohnung in Rom steht, gerät für die 46-jährige Ilaria der Alltag aus den Fugen: Shimeta erzählt von seiner Flucht aus Äthiopien und behauptet auch, mit ihr verwandt zu sein. Für Ilaria beginnt eine aufreibende Spurensuche in ihrer Familiengeschichte, die sie zurück bis in die 1930er-Jahre führt: Damals nahm ihr Vater Attilo Profetti am faschistischen Eroberungskrieg gegen das Kaiserreich Abessinien¹ teil. Ausgangspunkt ihrer Nachforschungen ist eine Dose, aufbewahrt von ihrer Mutter Marella:

Eine Blechdose, etwa so groß wie eine kleine Hutschachtel. Vor orangenem Hintergrund prangt das schwarze Bild einer Kaffeemühle, darunter die Schrift: »Nationale Kaffee-Ersatz-Industrie«. – »Was ist das?«, fragt Ilaria. – »Sie gehört deinem Vater«, meint Marella. – »Oh Gott ... was kommt denn jetzt schon wieder?« Ilaria macht große Augen. »Mir reicht es allmählich mit den Enttäuschungen.« – »Reg dich nicht auf. Es sind nur alte Fotos, Briefe, Postkarten. Was kann dir da schon passieren?« – Ilaria nimmt die Dose.²

Marella unterschätzt die Fotografien: Sie irritieren Ilaria sehr, zeigen sie doch entstellte Körper von AbessinierInnen, die durch Giftgas umgebracht wurden. Unweigerlich werfen sie quälende Fragen nach den Verstrickungen des Vaters in diese Verbrechen auf.

Was die Autorin Francesca Melandri die Protagonistin Ilaria in ihrem fiktiven, zeithistorischen Roman *Alle, außer mir* erleben lässt, ähnelt den Erfahrungen hunderter Familien in Italien: das Auffinden von (versteckten) Bildern aus den Kolonialkriegen und – damit verbunden – die Auseinandersetzung mit diesem (oft) verschwiegenen Kapitel der Familiengeschichte. Für diese Mikrokosmen des kollektiven Gedächtnisses gilt wie für Museen und andere Institutionen der Geschichtsvermittlung: »Geschichte ist eine Entscheidung«.³ Dieses Diktum ist auch im vermeintlich apolitischen Kontext der Familie keineswegs banal: Sollen Vaters Fotos aus Afrika aufbewahrt oder entsorgt werden? Welche Geschichten sollen an die nächste Generation weitergegeben und welche besser verschwiegen werden? Diesen Entscheidungen, die die kolonialen Bildbestände in den Familien umgeben, widme ich mich im vorliegenden Buch.

1 Das Kaiserreich Abessinien wurde 1974 durch einen Staatsstreich beendet. Die Demokratische Volksrepublik Äthiopien folgte ihm nach.

2 Francesca Melandri, *Alle, außer mir*, Berlin 2018, 260.

3 Stefan Benedik, Redebeitrag anlässlich der Podiumsdiskussion zum Thema »Österreich-Bilder in drei Ausstellungen – Bildgedächtnis und Geschichtspolitiken« im Haus der Geschichte Österreich in Wien am 9.1.2019, Protokoll von und bei Lisbeth Matzer.

2. Einleitung: Kolonialismus im Familiengedächtnis

Die kolonialen Projekte europäischer Staaten hinterließen vielfältige Spuren in ihren Gesellschaften.¹ Sie finden sich nicht nur in öffentlichen, sondern auch in privaten Räumen. Familien sind ein zentraler Modus des kollektiven Gedächtnisses, der in der Erinnerungsforschung bislang wenig Aufmerksamkeit erhielt,² diese aber gerade im Hinblick auf die koloniale Vergangenheit verdient: Nicht nur durch die transgenerationale Weitergabe von mündlichen Erzählungen, sondern auch von Selbstzeugnissen wie Briefen und Tagebüchern oder von Objekten wie Tierfellen oder Mineralien entstanden in europäischen Familien private Sammlungen, die einen zentralen Teil kollektiver Erinnerungen bilden.³

Es sind aber gerade Fotografien, die in diesen Kontexten – als vermeintliche Evidenz – Vorstellungen über koloniale Vergangenheiten vermitteln.⁴ Durch Austausch- und Aneignungsprozesse zwischen Kolonie und Metropole sowie über die transgenerationale Weitergabe wurden sie zu wichtigen Referenzpunkten des medial geprägten Familiengedächtnisses. Sie trugen zur Konstituierung und Perpetuierung transnationaler und -generationaler Selbstverständnisse bei, die auf kolonialen Wissensformationen beruhen. Ihre Produktion, Zirkulation und Aneignung förderte die Etablierung und Verbreitung kolonialer Imaginierungen, die sich etwa in der (visuellen) Konstruktion dichotomer Zuschreibungen wie »Kolonisierende/Kolonisierte«, »EuropäerInnen/AfrikanerInnen« artikulierten.⁵ Kolonialismus war nämlich »not only a practice of political domination and economical exploitation, but also a practice of representation«.⁶ Die in den Familien aufbewahrten Fotografien sind die Produkte dieser Praxis; sie halfen, den Herrschaftsanspruch Europas über die Welt zu naturalisieren.

Während in den vergangenen Jahren in mehreren Ländern Europas durch die postkoloniale Theoriebildung informierte Debatten in Gesellschaft und Wissenschaft – ausgehend von aktivistischen, museologischen und geschichtswissen-

1 Bernd Stiegler, *Theorien der Literatur- und Kulturwissenschaften. Eine Einführung*, Paderborn 2015, 110.

2 Jay Winter, Rezension zu: Amy Corning/Howard Schuman, *Generations and Collective Memory*, Chicago 2015, in: *American Journal of Sociology* 122 (2017) 4, 1336–1337, 1337.

3 Britta Schilling, *Material Memories of Empire. Coming to Terms with German Colonialism*, in: Klaus Mühlhahn (Hg.), *The Cultural Legacy of German Colonial Rule*, Berlin/Boston 2017, 23–50.

4 Jens Jäger, *Fotografie und Geschichte* (Historische Einführungen 7), Frankfurt a. M./New York 2009, 173; Felix Axster, *Koloniales Spektakel in 9 x 14. Bildpostkarten im Deutschen Kaiserreich*, Bielefeld 2014, 37.

5 Jäger, *Fotografie*, 169.

6 Wolfgang Struck, (De)Colonizing Pictures? German Television and Colonialism, in: *Journal of Educational Media, Memory, and Society* 5 (2013) 1, 130–140, 130.

EINLEITUNG

schaftlichen Initiativen – rund um das koloniale Erbe und die daraus erwachsende Verantwortung eingesetzt haben, blieben die (visuellen) Familiengedächtnisse davon unberührt. Das mag zum einen daran liegen, dass private Bildbestände nur selten in öffentliche Archive gelangen und so der Forschung nicht zur Verfügung stehen. Zum anderen werden Familiengedächtnisse allgemein als apolitisch und kaum ideologisiert wahrgenommen,⁷ weswegen sie womöglich lange Zeit kein Erkenntnisinteresse provozierten. Als HistorikerInnen endlich die privaten Bildbestände als Quellen der Kolonialgeschichte »entdeckten«, taten sie dies im Glauben daran, dass diese einen authentischeren, nicht ideologisierten Einblick in die koloniale Vergangenheit bieten würden.⁸ Erst in den letzten Jahren erkannte man dagegen, dass visuelle Selbstzeugnisse ganz wesentlich koloniale Erinnerungen in Familien ventilierten und ihr Quellenwert daher vor allem darin liegt, über die Frage nachzudenken, inwiefern die koloniale Vergangenheit die Gegenwart determiniert.⁹ Nachdem die Debatte über die kulturelle Dekolonisation von Museen, Archiven und anderen Institutionen in Europa, die koloniale Machtgefüge reproduzierten, voll im Gange ist, tut eine kritische Auseinandersetzung mit dem Familiengedächtnis als letzter, noch unberührter »Bastion« kolonialistischer und rassistischer Wissensformationen dringend not.

In diesem Buch nehme ich die visuellen Gedächtnisse von Familien eines in der internationalen Kolonialforschung wenig beachteten Fallbeispiels in den Blick:¹⁰ Italien hatte zwischen 1882 und 1943 vor allem in Nord- und Ostafrika koloniale Ambitionen verfolgt. Das im Vergleich kleine und kurzebige Kolonialreich war für innere Prozesse wie das *Nation-Building* essenziell. Vom erhofften Erfolg versprach sich das junge Königreich internationales Ansehen.¹¹ Mit dem Vertrag von Paris 1947, in dem die nunmehrige Republik endgültig den Anspruch auf seinen im Zweiten Weltkrieg verlorenen Kolonialbesitz aufgeben musste, endete zwar ihre realpolitische Kolonialherrschaft. Faschistische und kolonialistische Ideologien und Wissensbestände existierten allerdings mythologisch überformt¹² und

7 Stefan Benedik, Der kleinen Dinge langer Atem. Als unbedeutend verstandene Objekte einer Nachkriegs-Sachkultur »kleiner Leute« und Erzählungen innerhalb einer Atmosphäre des Nicht-Erinnerns, in: Edith Hörandner/Stefan Benedik (Hg.), »Durch die Jahre ist es immer besser geworden«. Alltagsbewältigung in der Steiermark 1945-1955, Berlin u. a. 2007, 345-387, 348.

8 Angelo Del Boca, L'impero, in: Mario Isnenghi (Hg.), I luoghi della memoria. Simboli e miti dell'Italia unita, Rom/Bari 1996, 417-438, 436-437.

9 Valeria Deplano, L'isola oltremare. Il colonialismo italiano nelle immagini, lettere e memorie dei sardi, in: Valeria Deplano (Hg.), Sardegna d'oltremare. L'emigrazione coloniale tra esperienza e memoria, Rom 2017, 77-106, 79.

10 Nicola Labanca, Postkoloniales Italien: Der Fall eines kleinen und verspäteten Reichs. Von starken Gefühlen zu größeren Problemen, in: Dietmar Rothermund (Hg.), Erinnerungskulturen post-imperialer Nationen, Baden-Baden 2015, 179-214, 179.

11 Ebd., 179, 181-182.

12 Zum Mythos der ›brava gente‹ siehe: Angelo Del Boca, The Myths, Suppressions, Denials, and Defaults of Italian Colonialism, in: Patrizia Palumbo (Hg.), A Place in the Sun. Africa in Italian

von Stereotypen geprägt in den Köpfen vieler ItalienerInnen de facto bis heute fort.¹³ Das öffentliche Italien erinnerte kaum, sondern schwieg über die eigene koloniale Vergangenheit. Entsprechend sei die Erinnerung daran bis heute, in Nicola Labancas Worten, »scattered and weak«, »imprecise, specific and generic«.¹⁴ So ist das heutige Italien weit davon entfernt, ein postkolonialer Staat zu sein, der seine historische Verantwortung anerkennt.¹⁵

Während an die Kolonialvergangenheit in der Öffentlichkeit Italiens jahrzehntelang nur ganz selektiv erinnert wurde, blieb die Erinnerung daran – und mit ihr faschistische und kolonialistische Diskurse – in Familien von rund einer Million ItalienerInnen, die zwischen den 1880er- und 1940er-Jahren in koloniale Projekte involviert waren, lebendig.¹⁶ Im Laufe der 2000er-Jahre verstarben die letzten Mitglieder jener »Erlebnisgeneration«, die noch von ihrer eigenen Kolonialerfahrung berichten konnte. In ihren Familien existieren oft noch Objekte, die von der kolonialen Vergangenheit zeugen.¹⁷ Diese sind meist visueller Natur und stammen aus dem Italienisch-Abessinischen Krieg (1935-1941). Das liegt zum einen daran, dass das Regime rund eine halbe Million Männer für den Angriffskrieg einzog, womit der Krieg jede 20. Familie in Italien direkt betraf.¹⁸ Zum anderen entwickelte sich die Fotografie in den 1930er-Jahren zu einer populären Alltagspraxis, was wohl zur dichten Überlieferungslage beitrug.¹⁹

War ihr historischer und biografischer Kontext mit dem Tod der ProtagonistInnen erst einmal verloren, stellten die Bilder von kolonialen Gewaltexzessen sowie »exotisch« anmutenden Menschen, Fauna und Flora, die sich auf Dachböden und in Kellern fanden, für die »Kindergeneration« mitunter »Unheimlichkeiten aus

Colonial Culture from Post-Unification to the Present, Berkeley/Los Angeles/London 2003, 17-36, 20.

- 13 Nicola Labanca, Perché ritorna la »brava gente«. Revisioni recenti sulla storia dell'espansione coloniale italiana, in: Angelo Del Boca (Hg.), *La storia negata. Il revisionismo e il suo uso politico*, Vicenza 2009, 69-106, 94.
- 14 Nicola Labanca, History and Memory of Italian Colonialism Today, in: Jacqueline Andall/Derek Duncan (Hg.), *Italian Colonialism. Legacy and Memory*, Oxford u. a. 2005, 29-46, 29, 39-40.
- 15 Alessandro Triulzi, Displacing the Colonial Event: Hybrid Memories of Postcolonial Italy, in: Jacqueline Andall/Derek Duncan (Hg.), *National Belongings: Hybridity in Italian Colonial and Postcolonial Culture*, Oxford 2010, 23-40, 24.
- 16 Del Boca, impero, 436-437; Jacqueline Andall/Derek Duncan, Memories and Legacies of Italian Colonialism, in: Andall/Duncan (Hg.), *Colonialism*, 9-28, 13; Valeria Deplano, Una questione privata? Il colonialismo nelle memorie familiari dei sardi, in: I sentieri della ricerca 12 (2015) 22, 185-206, 186.
- 17 Triulzi, Displacing, 26-27; Deplano, isola, 78.
- 18 Nicola Labanca, Erinnerungskultur, Forschung und Historiografie zum Abessinienkrieg, in: Gerald Steinacher (Hg.), *Zwischen Duce und Negus. Abessinienkrieg und Südtirol 1935-1941* (Veröffentlichung des Südtiroler Landesarchivs 22), Bozen 2006, 33-57, 34.
- 19 Gerald Steinacher/Ulrich Beuttler, Aus der Sicht des Soldaten: Fotoalben von Südtiroler Kriegsteilnehmern, in: Steinacher (Hg.), *Duce*, 87-194, 88.

EINLEITUNG

zweiter Hand«²⁰ aus fremd wirkenden Räumen und längst vergangenen Zeiten dar. Interessanterweise fühlten sich die »Kinder« trotzdem oft dazu verpflichtet, sie weiterhin aufzubewahren.²¹

Das vorliegende Buch konzentriert sich auf die visuellen Erinnerungsproduktionen und -praktiken deutschsprachiger Familien aus der Provinz Bozen/Bolzano.²² Dort bewahren die heute um die 60 bis 80 Jahre alten Frauen und Männer die Fotos ihrer verstorbenen Väter auf, die am Eroberungskrieg in Abessinien teilgenommen hatten.²³ Als Deutschsprachige gehörten sie einer ethnischen Minderheit an, deren Heimat Italien nach dem Ersten Weltkrieg in Besitz genommen hatte.²⁴ Diese geografische Schwerpunktsetzung erfolgt, weil gerade scheinbar marginale Grenzregionen zentrale historische Fragen aufwerfen können, da sie für die Formierung größerer Entitäten wie Imperien oder Nationen überproportional wichtig waren.²⁵ Das Fallbeispiel erlaubt es, einen Blick von »unten« und »außen« auf den Zusammenhang von Kolonialismus, Erinnerung und Visualität bzw. auf die Rolle der visuellen Kolonialkultur im faschistischen und republikanischen *Nation-Building* zu werfen.

2.1 Forschungsstand

Die Erforschung der italienischen Kolonialvergangenheit nahm erst vergleichsweise spät Fahrt auf.²⁶ Die ausgebliebene kulturelle Dekolonisation nach 1945, die nicht stattgefundene politische Debatte über verübte Gewaltverbrechen und der perpetuierte faschistische Mythos der anständigen Kolonialherren erschufen ein

²⁰ Helmut Lethen, *Der Schatten des Fotografen. Bilder und ihre Wirklichkeit*, Berlin 2014, 12.

²¹ Paolo Bertella Farnetti, Introduzione, in: Paolo Bertella Farnetti/Adolfo Mignemi/Alessandro Triulzi (Hg.), *L'impero nel cassetto. L'Italia coloniale tra album privati e archivi pubblici* (Passato prossimo 12), Mailand/Udine 2013, 7-12, 7-8.

²² Namen von Ortschaften in der Provinz Bozen/Bolzano werden jeweils in deutscher und italienischer Sprache angegeben, siehe dazu Kapitel 2.4.3.

²³ Ganz allgemein für den Zusammenhang zwischen Provinz und Italienisch-Abessinischem Krieg siehe: Steinacher (Hg.), *Duce*.

²⁴ Mia Fuller, *Laying Claim. Italy's Internal and External Colonies*, in: Marco Ferrari/Andrea Bagnato/Elisa Pasqual (Hg.), *A Moving Border. Alpine Cartographies of Climate Change*, Irvington 2018, 98-111, 100.

²⁵ Pekka Hämäläinen/Samuel Truett, On Borderlands, in: *Journal of American History* 98 (2011) 2, 338-361, 358, zit. nach: Roberta Pergher, *Mussolini's Nation-Empire. Sovereignty and Settlement in Italy's Borderlands, 1922-1943*, Cambridge 2018, 16.

²⁶ Valeria Deplano/Alessandro Pes, Introduzione, in: Valeria Deplano/Alessandro Pes (Hg.), *Quel che resta dell'Impero. La cultura coloniale degli italiani* (Passato Prossimo 21), Mailand/Udine 2014, 9-16, 12.